

~~PK 7751~~

Nekr L 0011



SOPHIE LANDOLT-MOUSSON



6



Frau Sophie Landolt-Mousson

Gedächtnisworte

an Frau SOPHIE LANDOLT-MOUSSON,
gesprochen von ihren beiden Neffen Pfarrer
Adolf Mousson und Pfarrer Louis Rahn
bei ihrer Begräbnisfeier 28. November 1917.

Den Verwandten und Freunden
gewidmet.

G 121

Mugenandt

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens hat unsere liebe Frau Sophie Margaretha Albertine Landolt-Mousson, hinterlassene Witwe des Herrn Stadtrat Heinrich Landolt sel. von Zürich, nach wenigen Krankheitstagen im hohen Alter von 84 Jahren, 7 Monaten und 17 Tagen abgerufen. Welch' geradezu freundliches Bild auf ihrem letzten Lager! Und nun soll ihre irdische Hülle dort gebettet werden, wo sie sich schon längst ihr Plätzlein bei ihren Liebsten bereitet hat.

Wir alle fühlen tief, was das für uns bedeutet. Wenn die Herrin des Hauses von uns geht, haben wir hier nichts mehr zu suchen, keine Liebe mehr, die wir hier in so reichem Masse fanden. Dies Haus schliesst sich für alle unsere Familien. Das macht diese Stunde sehr schmerzlich. Damit aber der natürliche Schmerz geheiligt sei, wollen wir unserer Christenhoffnung zu allererst das Wort einräumen, wie sie im ersten Korintherbrief 15, 42—50. 53—55. 57—58 so herrlich zum Ausdruck kommt:

Es wird gesäet in Verwesung, und wird auf-
erweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesäet
in Unehre, und wird auferweckt in Herrlich-
keit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird
auf erweckt in Kraft — — .

Liebe Verwandte und Freunde!

Das Lebensbild und -werk der Entschlafenen anzuschauen — nicht zu ihrer Ehre, nein, zur Ehre dessen, der sie geführt und erzogen hat — dazu

sind wir jetzt da und wollen darüber schreiben das Wort der Schrift:

Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. (1. Joh. 4, 16.)

Unsere Tante Sophie wurde ihren Eltern, Professor der Physik Joh. Rudolf Albert Mousson von Zürich und Barbara Maria Seger von Ermatingen, den 8. April 1833 geboren als erstes Kindlein. Zwei Jahre später kam noch ein Bruder Friedrich dazu. Wer in einen so schönen, an bedeutenden Menschen reichen Familienkreis hineingeboren wird, wie es bei der kleinen Sophie Mousson der Fall war, der geniesst von Geburt an ein grosses Vorrecht und darf wohl sagen, dass ihn Gottes Liebe von Jugend auf sichtbar gesegnet. Freilich erlebte sie auch früh schon grosses Leid; ihr Bruder starb schon im 9. Lebensjahr 1844 und 2 Jahre darauf folgte ihm die Mutter. Der jüngern Generation gegenüber hat sie sich nie über diese Erlebnisse ausgesprochen; wir wissen nicht, welche Erinnerungen sie an diese leidvolle Zeit besass. Dem 13jährigen Mädchen suchte die Liebe der Verwandten das Verlorene nach Möglichkeit zu ersetzen.

In Julie Trümpler, mit der sich Prof. Mousson zwei Jahre später 1848 in zweiter Ehe verband, erhielt die verwaiste Sophie eine neue Mutter, die es so trefflich verstand, das angetretene Kind zu gewinnen, dass niemand gedacht hätte, die beiden würden nicht als wirkliche Mutter und leibliche Tochter zusammengehören. In den vier Söhnen ihres Onkels, Bürgermeister Mousson - v. Wyss fand sie geradezu Brüder, wie sie denn auch mit den

Kindern ihrer Tante Albertine Pasteur-Mousson in Genf und den vier Cousinsen Ith ganz geschwisterlich verbunden war. Dazu wurde sie in den reichen Familienkreis ihrer zweiten Mutter hineingestellt an der Torgasse im Trümplerhaus, wo ihre Eltern Wohnung nahmen. So durfte sie früh erfahren: Gott ist die Liebe, die für uns Menschen sorgt.

Es folgte die Pensionszeit und dann haben wir sie uns in einem Lebenskreis zu denken, wie er damals den Töchtern dieses Standes allein zugänglich war: mehr häuslich geartet und gesellschaftlich angenehm, als irgendwie direkt nach Aussen fruchtbar für Andere. Aber die wissenschaftlichen Arbeiten und Beziehungen ihres Vaters, wie seine künstlerischen Neigungen, die politische Betätigung ihrer nächsten Verwandten, die gesunde und doch tiefe Religiosität ihrer Familie, die Reisen mit ihren Eltern und die Besuche bei ihren Verwandten Pasteur in Genf, Mousson in Morges und von Schiferli in Bern sorgten für eine reiche und harmonische Ausbildung ihres Geisteslebens. Ein grosser Tag in ihrer Jugend war der 4. Juli 1851, an dem ihre Grosseltern, Herr und Frau Kanzler Mousson-Ith in der Winkelwiese ihre goldene Hochzeit feierten. Ihr eigener Vater bemerkt als Chronist dieses Festtages, dass die Familien von Zürich, Bern und Genf seit langer Zeit nie so zahlreich versammelt gewesen seien.

Vier Jahre später, 1855, durfte die junge Sophie Mousson, als 22jährige, selber den Bund der Ehe schliessen mit Joh. Heinrich Landolt, Sohn der Ehegatten Finanzsekretär Joh. Wilhelm und Anna Barbara Landolt-Rahn zum Lindental. Da derselbe ein treuer intimer Freund ihrer Vettern Mousson

war, kannten sich die beiden jungen Leute lange und genau genug, um zu wissen, dass eines für das andere bestimmt sei. Wo sich so die tiefsten Herzenswünsche erfüllen dürfen, ist da nicht auch ein deutliches Erleben der Liebe Gottes, die uns so viel gönnt und schenkt? Fast ungetrübt lachte die Sonne solch schenkender Gottesliebe 30 Jahre über ihrem Ehebund.

Freilich, eigene Kinder durften die Beiden nicht haben, damit es ungezählten Kindern und andern Hilfsbedürftigen zu gut käme. Die Gatten gehörten zu den ersten und hingebendsten Freunden der Eleonorenstiftung (Kinderspital) und der Keller'schen Anstalt für schwachsinnige Kinder. Das Gedeihen dieser Anstalten war für sie beide persönliche Herzenssache. Ihres Mannes grosse Arbeit im Dienst und zur Ehre unserer Vaterstadt wie auch seine reiche, freiwillige gemeinnützig-soziale Tätigkeit fanden bei Tante Sophie vollstes Verständnis und in der Liebe zur Kunst und ihrer Förderung besaßen die beiden ein gemeinsames Gebiet reinster Erholung und Freude.*) Sie waren zwei Kameraden, die man sich nicht ohne einander denken konnte und die es auch fein verstanden haben, ihr schönes aber kinderloses Heim für all die nahen und fernen Verwandten und Freunde zu einer Stätte intimer und selbstloser Gastfreundschaft zu machen. Auch wir Jungen haben unser schönes Teil davon empfangen, so dass uns das Lindentalgut mit dem schalkhaften Onkel „Heiri“ und der herzigen Tante Sophie lieb werden musste.

*) Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1886.

Sie haben ihr Pfund nicht vergraben, sondern ihrer ernsthaften christlichen Lebensüberzeugung gemäss für ihre Umwelt fruchtbar gemacht.

Der Heimgang der alten Mutter Landolt-Rahn im August 1884 sollte einen neuen Lebensabschnitt heraufführen. Denn noch war der Schmerz darüber frisch, als in Folge davon ein seit einigen Jahren aufgetretenes Herzleiden des Gatten rasch zur Katastrophe führte. Am 6. Januar 1885 bereits schied der Tod die innig Verbundenen für diese Welt. Ob der betäubende Schlag auch ein Herz fand, das weiterhin bekannte: „Gott ist die Liebe“ und das weiterhin in der Liebe für andere bleiben wollte? Obgleich heisses Heimweh der tägliche Begleiter bis ins höchste Alter blieb, hat die zarte feine Frau christlich und tapfer sich hindurch- und emporgerungen zu einem überaus tätigen, für uns und viele gesegneten Leben, das in der Liebe blieb. Manches wurde ihr freilich erleichtert durch die Ihrigen, besonders ihre Eltern, die noch in hohem Alter in die obere Wohnung dieses Hauses übersiedelten, um ihrem Kinde nahe zu sein. Aber sie selbst musste sich nicht vergraben wollen in ihr bitteres Weh, in tatkräftiger Liebe bleiben wollen. Gott liess es der lb. Tante gelingen, das Lindental auch fernerhin für Reiche und Arme, Eigene und Fernerstehende noch während 32 Jahren zu dem zu machen, was es immer gewesen war: ein Ort der Güte, wo vielerlei Menschenkindern wohl wurde. Sie hat sich nie als die Herrin dieses Gutes angesehen, das ihr Gatte seiner Vaterstadt testamentarisch als Pflegestätte der Kunst überliess. Aber die treue Verwalterin wollte sie sein und darum hegte und pflegte sie, was ihrem Manne lieb ge-

wesen war. Als sie gebeten wurde, schon zu ihren Lebzeiten einen Teil des Gartens zum Bau eines neuen Kunsthuses abzutreten, fühlte sie sich dazu verpflichtet, obgleich ihr das Fällen jedes Baumes, den die Ihrigen gepflanzt, ein persönlicher Schmerz war und obgleich sie ihre ganze Edelobstpflanzung daran geben musste. Die Kunstgesellschaft weiss wohl, warum sie unter ihren Ehrenmitgliedern auch eine Frau zählt, unsere Frau Sophie Landolt.

Als für ihre teuren Eltern lange schmerzhaft Leidenzeiten kamen, wurde die Tochter trotz eigener zarter Kräfte zur treuen Pflegerin und Trösterin derselben, die bis zum Sterben bei ihnen aushalten durfte.

Die nun so einsame Frau in dem grossen Haus blieb aber dieselbe gütige Seele, die immer noch neue Menschen in ihr liebevolles Interesse einschloss. Ihr Kopfleiden und ihr Augenübel und zunehmende Übelhörigkeit konnten sie daran nicht hindern; sie hielt es dennoch für ihre Aufgabe, allerorten wohlzutun und selbst die jüngste Generation etwa um sich zu sammeln. Selber nicht mehr lesen zu können, war für ihren nach allen Seiten aufgeschlossenen Geist eine grosse Entbehrung, obgleich es ihr nie an lieben Vorleserinnen fehlte. Das Schreiben liess sie sich nie ganz aus der Hand nehmen; ihr Letztes war noch ein mit eiserner Energie in vier Tagen zu Ende geschriebenes Billet an ihren frisch vereinsamten Neffen von Schiferli in Bern. Ebenso energisch als treu hat die lb. Tante schon lange bis ins Kleinste ihre Angelegenheiten geordnet. Vieles, was ihr selbst lieb war, hat sie zu ihren Lebzeiten bereits an Alt und Jung und Jüngste verschenkt. Es war ihr, wie sie oft betonte, eigent-

liche heilige Gewissenssache, ihr Haus und Heim so zurückzulassen, dass niemandem eine Verlegenheit daraus erwachse.

Dürfen wir nach all dem nicht urteilen, dass sie in der Liebe blieb?

Von dem aber, der in der Liebe bleibt, sagt unser Wort: „der bleibt in Gott und Gott in ihm“. Oft hat die lb. Tante mit dem Sprechenden über das Heiligste gesprochen, was wir Menschen haben, und durfte der Neffe ungesucht auch ihr Seelsorger werden. Dabei machte sie bescheiden und offen kein Geheimnis daraus, wie schwer sie trug an ihren Körpergebrechen und an all den Verlusten ihr nahestehender Menschen in den letzten Jahren. Sie fühlte sich oft sehr vereinsamt und lebensmüde. Besonders drückten sie auch all die Schrecken dieser Kriegsjahre; denn sie war eher eine grübelnde Natur, die an den Rätseln des Lebens und der göttlichen Führung immer wieder anstieß. Ihr ist das einfache Gottvertrauen, das sie innerlich aufrecht erhielt, wahrlich nicht leicht geworden, es war heiss erstritten. Aber unvergesslich bleibt dem Sprechenden die Bemerkung, sie müsse sich immer wieder an Christus orientieren und von Ihm komme sie nicht los. War die liebe Grüblerin also nicht auf dem rechten Weg? Zweifeln und Fragen aufrichtiger und Gott suchender Seelen kann doch nie etwas Unrechtes sein. Das hat auch unsere jetzt Entschlafene nicht von Gott geschieden. Nein, sie durfte auch als zagendes Menschenkind in Ihm bleiben und seiner immer wieder von Neuem gewiss werden. Er, die Liebe, trägt Geduld mit uns, den Schwachen und weiss uns in Ihm zu bewahren. Er hat ihr die gefürchtete gänzliche Erblindung

und die ebenso sehr von ihr gefürchtete Schwächung des geistigen Lebens gnädig erspart und hat sie nach wenig Tagen der Krankheit still und völlig kampflös letzten Sonntag, 25. November, 3 Uhr Nachmittags abgerufen. Von ihren treuen, zum Teil seit mehr als drei- und vier Jahrzehnten mit ihr verwachsenen Dienerinnen umgeben, gepflegt und getröstet, ist sie für uns alle überraschend plötzlich heimgegangen.

Wir können nichts Besseres tun als sagen: Gott sei Lob und Dank für diese Erziehung und Führung seines Kindes. Er ist und bleibt, der Er immer war, die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Amen.

Erst dann.

Du nimmst mich von der Erde, wenn ich fertig bin,
Nicht eher! Das Gefäß muss erst nach deinem Sinn,
Gott, ew'ger Schöpfer du, geformet sein.

Erst wenn durch deine heil'ge Werkstatt meine
[Seele ging,
Von Deiner Bildnerhand die feste Form empfing,
Werd' ich bereit für deinen Himmel sein.

Feesche.

Mehr als der Duft.

Viel reden vom ewigen Licht
Das tut es noch nicht!
Ist deine Zunge dafür zu schwer,
Gräme dich nicht so sehr.
Wenn du im ewigen Lichte nur wandelst,
Mit übersonnten Händen nur handelst,
Wenn dein ganzes Leben und Sein
Zeugnis nur gibt von dem himmlischen Schein,
Sagst du genug zu des Ewigen Ruhme!
Mehr als der Duft, ist die Frucht der Blume.

Feesche.

Worte,

am Grabe gesprochen von Herrn Pfarrer Rahn.

Hochgelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach seiner Barmherzigkeit auch uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns aufbehalten ist in den Himmeln.

Liebe Freunde und Verwandte!

Da es Gott gefallen hat, unsere liebe Frau Sophie Landolt zu sich zu nehmen, so übergeben wir, was an ihr sterblich war, der Erde, dass Staub wieder werde zu Staub. Ihre Seele aber befehlen wir Gott, im Glauben, dass Er, der Jesum von den Toten auferweckt hat, auch unseren sterblichen Leib mit ihm auferwecken werde. Denn Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, ob er gleich stürbe, soll dennoch leben. So sind wir denn gewiss, dass weder Tod noch Leben uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die da ist in Jesu Christo unserem Herrn.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des hl. Geistes sei mit der teuren Entschlafenen wie mit uns allen.

Amen.